

pergestalt und der Motorik. Auch die Nerventätigkeit verläuft wieder ausgeglichener. Die veränderte gesellschaftliche Stellung des Jugendlichen unterstützt diesen Prozeß, der entwicklungsmäßig zum jungen Erwachsenen hinführt.

Reifung: jene psychophysischen Veränderungen in der Entwicklung, die vorwiegend auf Grund innerorganischer Antriebe entstehen und in ihren wesentlichen Komponenten letztlich ererbt sind. Als Entwicklungsprozesse dieser Art gelten z. B. die Knochenkernbildung (Ossifikation), die Markscheidebildung (Myelogenese), die Kapillarreifung, die Bildung des Skelett- und Muskelsystems, die Zahnbildung (Dendition), die Reifung der Geschlechtsorgane. Die R. verläuft relativ unabhängig von Einwirkungen durch die Umwelt, schließt jedoch übungsabhängige Modifikationen nicht aus. Die Geschwindigkeit, in der R.sprozesse ablaufen, steht im umgekehrten Verhältnis zum Niveau der Enzephalisation (f Hirnentwicklung) der Organismen. Daraus resultiert, daß beim Menschen, der das höchstentwickelte Gehirn besitzt, die Organe und Funktionen am langsamsten reifen.

R.sprozesse stellen wichtige Voraussetzungen für die Lebenserhaltung des Organismus und zugleich grundlegende Faktoren für die Persönlichkeitsentwicklung dar, die in ihrem Wesen allerdings primär gesellschaftlich determiniert und durch Lernprozesse gekennzeichnet wird. So ist beispielsweise der Erwerb des Greifens, Gehens, Sprechens, Schreibens, Lesens und anderer Fähigkeiten nur in Einheit von verschiedenen R.sVorgängen (als allgemeinen Vorbedingungen) und speziellen Lernprozessen (als Hauptbedingungen) möglich. *Reifen* und *f Lernen* dürfen also nicht als unabhängig voneinander bestehende Sachverhalte angesehen werden; sie bilden vielmehr zwei einander wechselseitig durchdringende Seiten der psychophysischen Entwicklung. Im Rahmen dieses einheitlichen Prozesses haben Reifen und Lernen jedoch ihre jeweilige Spezifik, die sich im Schema der relativen Merkmalsdifferenzierung widerspiegelt (t Tabelle).

Es hat sich als Irrtum erwiesen, die Entwicklung

Tab.: Relative Merkmalsdifferenzierung von Lernen und Reifen

Lernen	Reifen
individualtypisch	arttypisch
exogen	endogen
spezifisch	unspezifisch
inhaltsabhängig	inhaltsunabhängig
bewußt	unbewußt
reversibel	irreversibel
altersunabhängig	altersabhängig
in älteren Altersstufen wirksam	in jüngeren Altersstufen wirksam
weniger körperbezogen	körperbezogen

des menschlichen Individuums vorwiegend oder gar ausschließlich als reifungsabhängig aufzufassen. Die Quellen dieser Denkrichtung lagen in einer mechanischen Übertragung tierischer Entwicklungsmechanismen auf die menschliche f Ontogenese und in einer unkritischen Verallgemeinerung der frühkindlichen Reifungsdominanz. Eine solche Überbetonung der R. ist typisch für alle endogenistischen \hat{I} Entwicklungstheorien. Sie bestimmte lange Zeit das psychologische Denken (Ch. BÜHLER, BUSEMANN, KROH). Ihr Einfluß ist jedoch in der Gegenwart durch die wachsende Bedeutung lernpsychologischer Theorien (\hat{I} Lerntheorien) selbst unter bürgerlichen Psychologen stark zurückgegangen, wenngleich einige traditionsreiche entwicklungspsychologische Schulen nach wie vor an einer reifungszentrierten, endogenistischen Entwicklungstheorie festhalten (z. B. GESELL, OLSON).

Die Verabsolutierung der R. wirkte sich über lange Zeit nachteilig und hemmend auf die pädagogische Theoriebildung und auf das erzieherische Handeln aus. Sie führte unter anderem zu einer Geringschätzung der pädagogischen Möglichkeiten und zu einer Lähmung der pädagogischen Initiative.

Die Tendenz, Entwicklung auf R. zu reduzieren oder beides zu identifizieren, hat sich auch im allgemeinen Sprachgebrauch niedergeschlagen. Davon zeugt der immer noch weite Gebrauch solcher Termini wie Schulreife (\hat{I} Schulfähigkeit), Hochschulreife, Reifeprüfung, Reifezeugnis, soziale Reife, geistige Reife, Persönlichkeitsreife u. a. Diese Ausdrücke sind Relikte einer undialektischen \hat{I} Entwicklungstheorie und sollten deshalb auch nicht länger im einseitig biologischen Sinne lexikalisch verwendet werden.

\hat{I} Verhalten, tierisches.

Reinforcement \hat{I} Verstärkung.

Reiz, *Stimulus*: Terminus zur Bezeichnung äußerer Verursachungsbedingungen bzw. äußerer auslösender Bedingungen psychischer Vorgänge und motivierten Verhaltens (\hat{I} Psychologie). Eine zentrale Bedeutung haben unterschiedlich definierte R.begriffe im Rahmen von Psychophysik und Wahrnehmungspsychologie.

In älteren Theorien wird der R. vorwiegend mit einfachen *physikalischen Größen*, z. B. mit der Energie des auf die Netzhaut des Auges einwirkenden Lichts, gleichgesetzt. Dagegen überwiegen in neueren Ansätzen mehr und mehr *strukturelle Aspekte*, die letztlich auf eine Definition des R.es als *Träger von Information* hinauslaufen. Die Bedingung, daß eine einfache physikalische Variable allein die Rolle eines Informationsparameters spielt, erscheint bei dieser Auffassung als ein Sonderfall.

Historische Zwischenschritte auf dem Wege zu einer in dieser Weise verallgemeinerten Definition ergaben sich aus der Behandlung komplexer Wahrnehmungsprobleme, besonders der Raum-